

**Bericht zur Tagung**  
**„Briefe und Briefkultur in der Frühen Neuzeit“**  
Eichstätt, 4./5. November 2022

*Cora-Louisa Späth und Isabelle Stauffer*

Vom 4. bis 5. November 2022 tagte der Workshop des Forschungsverbundes Frühe Neuzeit-Südost in Kooperation mit dem Zentrum Religion, Kirche, Gesellschaft im Wandel an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zum Thema „Briefe und Briefkultur in der Frühen Neuzeit“. In ihren einleitenden Worten betonte Isabelle Stauffer (KU Eichstätt-Ingolstadt) die epochenübergreifende Wichtigkeit der Gattung Brief. Forschungsinteressen und -desiderate des Workshops lagen bei der barocken über die galante bis zur empfindsamen Briefkultur, deren religiöses Erbe spürbar bliebe. Es sollten die medialen und emotionshistorischen Transformationen, das religiöse Erbe des neuen Briefstils sowie die Parallelen zwischen geistlichen und galanten Texten untersucht werden.

Ralf Schuster (Passau) eröffnete den ersten Tag des Workshops mit seinem Vortrag „Das Briefe-Archiv Sigmund von Birken als Quelle für die Rekonstruktion von Kommunikationsprozessen innerhalb des Pegnesischen Blumenordens in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts: Forschungsstand und Desiderate der Edition“. Zu Beginn seiner Ausführungen zeigte er das Korrespondenznetzwerk zwischen Sigmund von Birken und den Mitgliedern des Pegnesischen Blumenordens auf und berichtete anschließend über die unterschiedlichen Grade an editorischer Erschließung. Trotz der umfangreichen Edition sind weiterhin Teile des Nachlasses und der Briefkorrespondenz der Forschung schwer zugänglich. An dieser Stelle setzt Schuster mit seinem Projekt an, im Zuge dessen eine Bestandsübersicht sowie Rohtranskriptionen der Briefe online in einer Datenbank zur Verfügung gestellt werden sollen. In den Briefen von Birken und seinen Korrespondenzpartner/-innen offenbart sich eine Spannung zwischen geistlichem und galantem Briefstil.

Alexander Denzler und Marius Müller (KU Eichstätt-Ingolstadt) boten mit ihrem Beitrag zur „Erfassung und Ordnung von Korrespondenzpartner/-innen: Titularbücher des 16. Jahrhundert“ einen Einblick in ihr Forschungsprojekt. Sie untersuchen vor allem handschriftliche Titularbücher als bislang kaum beachtete Quellengattung. Die von Kanzleien geführten Titellisten mit Namen und standesgemäßen Anredeformen stellen einen relevanten Faktor für die Erforschung und Erschließung vormoderner Titelpraxis dar. Dabei beschrieben sie eingehender die Titularbücher der Fürstbischöfe von Pappenheim (1535) und des Fürstbischofs von Schaumburg (1564). Wie Denzler und Müller eindrücklich zeigen konnten, ließe sich anhand von Titularbüchern nicht nur die Genese der Titelpraxis, sondern auch Nutzung und Gebrauch der Bücher selbst sowie ihr Einfluss auf die Repräsentation in der hierarchisch-gesellschaftlichen Ordnung der Frühen Neuzeit untersuchen. Um die Relevanz des Phänomens im europäischen Kontext zu verdeutlichen, präsentierten sie abschließend ihre Online-Datenbank zur Suche, Erfassung und Einordnung von Titularbüchern ab dem 16. Jahrhundert, womit ein Zugriff Forschender auf die Funde gewährleistet werden soll. „Die Briefe Aurora von Königsmarcks“ waren Gegenstand der Untersuchungen von Stephan Kraft und Isabelle Stauffer (Würzburg/Eichstätt). In ihrem Vortrag legten sie das Potential des von der literaturwissenschaftlichen Galanterieforschung bisher kaum berücksichtigten Werks dieser damals sehr bekannten und prominent vernetzten Autorin Aurora von Königsmarck, Pröbstin des Reichsstifts Quedlinburg, dar. Ihre religiösen und weltlichen Gedichte, Erzählungen und insbesondere ihre Briefe können die Galanterie in Deutschland, die bisher als eine vor allem universitär und männlich geprägte Strömung galt, in ein gänzlich neues Licht rücken. Am Beispiel der Briefe aus dem Schwedischen Kurort Medevi und der Korrespondenz mit Herzog Ludwig Rudolf von

Braunschweig-Wolfenbüttel zeigten die Vortragenden Überlieferungs- und Übersetzungsprobleme, intertextuelle Bezüge und die Relevanz des Klostermotivs sowohl in den Korrespondenzen der Autorin als auch beim galanten Roman auf. Die Briefe von Aurora von Königsmarck werden im Rahmen eines Editionsprojektes der Forschung erschlossen.

Christian Wiebe (Braunschweig) referierte über die „Vielfalt der Stile. Barocke Briefsteller und die Briefe von Elisabeth-Charlotte d'Orléans“. Ausgehend von der Frage, ob sich Elisabeth-Charlottes Briefe in den Briefstil ihrer Zeit einordnen ließen, diskutierte Wiebe nicht nur rhetorische Mittel und zeitgenössische Konversationstraditionen, sondern fragte grundsätzlich nach dem Maßstab, der an Briefe und Briefstil der Autorin angelegt werden kann. Basierend auf ausgewählten Textauszügen aus Christian Weises „Curiöse Gedancken von Deutschen Briefen“ (1691) zum familiären Briefstil postulierte Wiebe, dass Elisabeth-Charlotte d'Orléans die Regeln der höfischen Kommunikation nicht in einem solchem Maße verletzt habe, wie von der Forschung bisher angenommen wurde. So hielt sie sich gegenüber ihrer religiösen Halbschwester Louise von Degenfeld mit religionskritischen und spöttischen Bemerkungen gegenüber von religiösen Bräuchen etwas zurück und betonte ihre Bibelfestigkeit. Beschlossen wurde der erste Tag des Workshops von Lisa Baumgartner (KU Eichstätt-Ingolstadt) mit dem Vortrag „Briefautorinnen des 18. Jahrhunderts – Wegbereiterinnen der Empfindsamkeit“. Der Brief ist als Trägermedium erster selbstständiger Schreibversuche für Frauen in der Empfindsamkeit von großer Bedeutung. Am Beispiel der Briefe Eva Königs und Margareta (Meta) Klopstocks untersuchte die Referentin in vergleichender Perspektive typische Elemente empfindsamer Dichtung und stellte anschaulich die von beiden Autorinnen in Anspruch genommene Natürlichkeit ihrer brieflichen Schilderungen heraus. Insbesondere der erzählende Charakter der Briefe kann als Vorreiter des späteren deutschen Briefromans gewichtet werden.

Den ersten Vortrag des zweiten Workshopstages lieferte Chiara Conterno (Bologna). Sie referierte über „Die Brandenburgischen Briefe Carlo Deninas als Fortsetzung der Geschichte der Litteratur“, in ihrer italienischen Vorlage und deutschen Übersetzung, denen sie sich in einem Editionsprojekt widmet. Während seiner Zeit an der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin befasste sich der italienische Autor Carlo Denina im Anschluss an seine „Geschichte der Litteratur“ mit exemplarischen Phänomenen der deutschen Kultur, die er in den Briefen beschrieb. Denina hatte bei der Veröffentlichung der italienischen Vorlage Probleme mit der kirchlichen Zensur und sogar seine Anstellung verloren. In der deutschen Übersetzung seiner Schrift ging er unter anderem auf die Konfessionsunterschiede zwischen dem katholischen Italien und den protestantischen Teilen Deutschlands ein. Nicht zuletzt aufgrund ihrer Bedeutung im europäischen Kontext und ihrer politischen Brisanz im 18. Jahrhundert sei die Edition der Brandenburgischen Briefe, so Conterno, für die Forschung von nicht zu unterschätzendem Wert.

Bernward Schmidt (KU Eichstätt-Ingolstadt) überprüfte unter dem Titel „Vom Brief zur Grafik. Netzwerkanalytische Gehversuche in der Reformationgeschichte“ die Methode der Netzwerkanalyse an Briefen der Reformationszeit. Ausgehend von einem kontroverstheologischen anti-lutherischen Korrespondenznetzwerk um Herzog Georg im Albertinischen Sachsen im Untersuchungszeitraum von 1519 bis 1539 wog Schmidt den Nutzen von Netzwerk-Graphen als mögliche Visualisierungsmethode ab. Mittels einer solchen graphischen Darstellung können zum einen die Vielzahl der am Briefwechsel beteiligten Akteure sowie die Intensität von deren Beziehungen untereinander umrissen werden, was eine eindrückliche Arbeitsgrundlage schaffe. Zugleich sensibilisierte Schmidt für die Grenzen dieser Methode, da die statischen und auf begrenzten Daten beruhenden Visualisierungen die Interpretation der hochdynamischen Beziehungen wesentlich beeinflussen können.

Die Reihe an Vorträgen vollendete Franz Fromholzer (Augsburg) mit seinen Untersuchungen zu „Der kalte Leser. Kriegslieder und Kriegsbegeisterung im Briefwechsel zwischen Gleim und Lessing („Preußische Kriegslieder“)“. Er führte anhand eindrücklicher Passagen aus der Korrespondenz zwischen den beiden Autoren vor, dass vor allem die „Preußischen Kriegslieder“ Gleims im

Zentrum des brieflichen Gesprächs standen. Da die Briefpartner nach Kriegsschluss jedoch keinen neuen, beide Seiten gleichermaßen begeisternden Gesprächsgegenstand fanden, ließ Lessing den Briefwechsel versenden. Hinsichtlich des Briefstils wies Fromholzer auf das Paradox von empfindsamem Freundschaftskult und chauvinistisch nationaler Grausamkeit in diesem Briefwechsel hin.

Die im Anschluss an die Vorträge geführte Abschlussdiskussion nahm einige im Verlauf des Workshops bereits aufgeworfenen Grundproblematiken nochmals auf: Muss eine Historiographie der Epistolographie epochal anders periodisiert werden als die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung? Wie kann mit der Pluralität des Briefwesens, dem Brief als Gattung, Rechtsdokument, Lebensschilderung und Literatur, auch im Hinblick auf das Spannungsverhältnis von Hand- und Druckschrift, angemessen verfahren werden? Wie stark normierend haben Titularbücher und Briefsteller auf die Briefkultur der Frühen Neuzeit gewirkt? Was waren die Auswirkungen von religionsbedingter Zensur auf Publikationen, inwiefern haben konfessionelle Unterschiede und religiöse Topoi Briefstile geprägt? Mit welchen editorischen Mitteln können Briefe der Forschung adäquat zur Verfügung gestellt werden? Diese und weitere Fragen werden die vorgestellten Projekte des Workshops in ihrem weiteren Verlauf begleiten.